Ferien im sonnigen Süden [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Ferien im sonnigen Süden.

Auf den Lovcen!

Der Lovcen ist für Dalmatien, was das Stanserhorn für die Alpenwelt. Die Straße über den Berg die Gotthardstraße, die Dalmatien mit Montenegro verbindet. Mit dem flinken Auto, an dem stolz ein Schweizerwimpel flattert, rattern wir aus der Stadt hinaus und erklimmen die schöne Bergstraße, die mit ihrer Aussicht ganz an die Axenstraße erinnert. Noch sehen wir den schönen rassigen Festungshafen, die trotzigen Mauern und Türme der Stadt, die Türme und Dächer der Kirchen und Klöster, die grüne Insel Lokrum und unabsehbar, den fernen Horizont abschliessend, das tiefblaue adriatische Meer im Morgensonnenglanz. Von Kurve zu Kurve steigen wir höher und höher, und immer großartiger, überwältigender wird die Fernsicht. Blühende Oleanderbäume, strotzende Agaven und Kakteen, Olivenhaine mit ihrem silbergrünen Laub, Granatapfelbäume mit ihren feuerroten Früchten säumen den Weg und dunkle, feierliche Palmenwedel nicken und winken geheimnisvoll uns nach. Wie wir die Paßhöhe überschreiten, ändert sich das Bild. Es ist, wie wenn man bei Les Avants von Montreux und vom Genfersee Abschied nimmt. Aber das Zupatal, in das wir hinüber kommen, ist kein Saane- und kein Simmental mit Wettertannen und grünen Alpweiden. Viel mehr mutet uns die Paßhöhe an einen riesigen, stillen Waldfriedhof. Ueberall feierlich schmale, dunkelernste Cipressen, die in ganzen Waldbeständen zwischen Felssteinen wachsen. Silbergrüne Oliven mildern den ernsten Farbenton und große Wachholderbüsche bilden das Unterholz. Umsonst suchst du nach einem sprudelnden Wässerlein. Wie aus einem Backofen weht dir heiße Luft ins Gesicht.

Und doch sieht man Bachverbauungen wie bei uns in den Hochalpen nach neuestem System. Zur Regenzeit, die im Oktober beginnt und bis in den Frühling hinein dauert, fällt hier doch so viel Wasser, daß die trockenen Wasserläufe erfüllt werden von tosenden, schäumenden Wildbächen. Jetzt aber vermögen wir nur ab und zu an schattigen Stellen einen einzigen Wassertümpel zu sehen in diesem steinernen Bachbett. Aber doch vermag die Erde hier so viel Feuchtigkeit zu schlucken, daß das ganze Tal fruchtbar ist und hauptsächlich Wein erzeugt. Es sind nicht Weinberge in unserm Sinn mit tausenden von Rebstöcken; es sind vielmehr Weingärten, wo der Wein über den Boden hinweggezogen wird wie etwa im Tessin. Daneben gedeiht in den Gärten auch unser Gemüse, neben dem spanischen Pfeffer, dem Mais und dem Tabak. Auf dem Weg, der gut unterhalten und trotz der Hitze gar nicht staubig war, begegneten uns die Bauern und Bäuerinnen, reitend auf ihren Eseln. Die einen kamen vom Markt, andere gingen aufs Feld, wo auch Heu eingebracht wurde. Bald kommen wir wieder zu einer schönen Meeresbucht, an der die Seeschule liegt für die jugoslavischen Matrosen. Wir überholen eine militärische Kolonne und stellen mit Vergnügen fest, daß biedere Ochsen auch Militärdienst leisten können als Zugtiere für die Fourgons.

Hinter Herzegnova, einem reizenden Kurort, fahren wir wieder hinunter zur Meeresbucht und plötzlich, zu unserem Erstaunen, lenkt der Chauffeur gerade aus aufs Meer und wir halten auf einer Autofähre. Wir sind in der Meerenge der Bucht von Cattaro und setzen über. Wieder überschreiten wir eine Landzunge, kommen nach Cattaro und nehmen den Lovcenpaß in Angriff. Nun vom kühlenden Meer uns entfernend, spüren wir wieder die Hitze und beim Anstieg lassen uns auch die schattenden Bäume im Stich. In der glühenden Vormittagssonne geht's nun die 40 Ränke hinauf. Ein wunderbares Panorama! Da liegt die große, vielgestaltige Bucht von Cattaro. Es ist, wie wenn der Vierwaldstättersee hundertfach vergrößert vor uns wäre. Eine Meeresbucht hinter der andern, bis man weit draußen noch das weite offene Meer erblickt. Hier ist der Kriegshafen Jugoslaviens. Und in der innersten Bucht sehen wir das Kriegsschiff Dubrovnik, mit dem König Alexander nach Marseille kam, wo er ermordet wurde und dann als toter Mann auf dem gleichen Schiff wieder seine Heimreise machte, betrauert nicht nur von seinem Volk, sondern von allen rechtlich denkenden Menschen. Wir überschreiten die montenegrinische Grenze, und auf der Paßhöhe machen wir Halt und genießen den seltenen Weitblick. Müde, von der Hitze erschöpft und abgemattet, fahren wir hinunter nach Cottor, wo wir bei einem Mittagsmahl uns stärken

und im nahen Meerbad uns erfrischen, so gut es geht. Und mit Kopfschütteln denken wir daran, wie hier im Weltkrieg 14 bis 18 die Oesterreicher im Kampf gegen Montenegro diesen steilen, sonnigen Lovcenpaß haben erobern können. Uns müden Touristen, schläfrig von Sonne und Meerbad, schien es ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Aber dem Soldaten ist nach Napoleon alles möglich. -mm-

Ein Mensch, der sich selbst vergaß.

Gustaf Duner war ein junger schwedischer Offizier, Sohn eines Professors der Universität Upsala. Im Jahr 1914 ging er an die Westfront und kämpfte auf Seite der Engländer bis kurz vor Beginn des Jahres 1917. Damals stand er mit seiner Truppe in der vordersten Linie. Die Deutschen suchten durch große Minensprengungen die Stellungen ihrer Gegner zu zerstören. Eines Abends erhielt Duner den dringenden Befehl, sich sofort zurückzuziehen, da in den nächsten Minuten wahrscheinlich eine Explosion erfolgen werde. Er saß in Hemdärmeln im Unterstand. Sofort ergriff er den nächstliegenden Rock, zog ihn an und wollte ins Freie eilen. Es war zu spät. Die Mine ging los und Duner wurde in die Luft geschleudert. Seltsamerweise erlitt er keine schweren Verletzungen. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, fand er sich mit heilen Knochen in einem Kriegslazarett wieder. Aber er hatte sein Gedächtnis völlig verloren. Er wußte seinen Namen nicht mehr, konnte nichts über seine Herkunft und Heimat erzählen. Wer war der Mann und woher kam er? Man durchsuchte den Rock, den er angehabt hatte. In einer Seitentasche fanden sich mehrere Briefe an den kanadischen Hauptmann de Montalt. Duner sprach bereits englisch und sagte, es sei möglich, daß er ein Kanadier sei und Montalt heiße. So war er nun der Hauptmann de Montalt aus Kanada. In Wahrheit war der Hauptmann de Montalt bei der Minenexplosion ums Leben gekommen. Duner aber hatte in der Eile aus Versehen den Rock des Hauptmanns angezogen.

Der neue Hauptmann de Montalt genas im Lazarett und meldete sich zu den Fliegern. Sein Flugzeug wurde abgeschossen. Er selbst wurde schwer verwundet, kam nach London und erhielt von der britischen Regierung eine Pension. In England besuchte Duner die Schwester eines Kriegskameraden, der in seinen Armen gestorben war. Er verliebte sich in das Mädchen und heiratete es, natürlich als Hauptmann de Montalt. Herr und Frau de Montalt lebten fast acht Jahre friedlich miteinander. Da trat ein Ereignis ein, das beide tief verwirrte.

Zufällig hörte Duner auf der Straße Schwedisch sprechen. Er wußte aber nicht, daß es Schwedisch war. Aber er verstand diese Sprache, als wäre es seine Muttersprache. Er ging auf die Sprechenden zu und fragte, was für eine Sprache sie redeten. Jetzt zweifelte Duner doch, ob er wirklich der Hauptmann de Montalt sei. Aber es war ihm doch nicht möglich, sich an etwas zu erinnern.

Erst ein neuer Zufall brachte Aufklärung. Duner saß eines Vormittags im Wartezimmer einer Amtsstelle, wo er wegen seiner Pension vorsprechen wollte. Auf dem Tische lag ein Buch. Es war „Staatskalendern", ein schwedisches Nachschlagewerk, in dem die Offiziere der schwedischen Armee verzeichnet sind. Er blätterte in dem Buch und sah plötzlich den Namen Gustaf Duner. Der kam ihm merkwürdig bekannt vor. Halb und halb lichtete sich sein Gedächtnis. Um sicher zu sein, schrieb er einen Brief an Herrn Gustaf Duner in Stockholm — also an sich selbst. Von seinem Bruder in Stockholm kam ein Brief. Darin teilte er mit, daß Gustav Duner um Neujahr 1917 an der Westfront auf britischer Seite gefallen sei. Und bald darauf erfuhr er, der gefallene Duner habe beim gleichen Regiment gestanden wie er, der Hauptmann de Montalt. Jetzt hatte er keine Ruhe mehr. Er setzte sich aufs Schiff und fuhr nach Stockholm. Dort traf er seine hochbetagte Mutter und seinen Bruder an. Beide erkannten Duner sofort, und auch Duner erkannte seine Angehörigen. Angesichts der Mutter kehrte ihm mit einem Schlage das Gedächtnis wieder. Der zehn Jahre Totgeglaubte stand wieder lebend da und war wieder Gustaf Duner. Nach dem „Bund".

Zur Unterhaltung

Pfarrhaus-Weihnacht im Jahr 1645,

von Rob. Schedler.

Es war in der letzten Zeit des dreißigjährigen Krieges 1618—1648 Hungernde Heere durchzogen Deutschland, raubend und plündernd. Gegen Ende des Jahres 1645 zeigte sich ein Heer von rohen und verwilderten Soldaten, Schweden und Franzosen, in der Gegend des